

**Zeitschrift:** Blätter für Krankenpflege = Bulletin des gardes-malades  
**Herausgeber:** Schweizerisches Rotes Kreuz  
**Band:** 22 (1929)  
**Heft:** 8

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Bern, 15. August 1929

22. Jahrgang

**Nr. 8**

Berne, 15 août 1929

22<sup>e</sup> année

# Blätter für Krankenpflege

Herausgegeben vom schweizerischen Roten Kreuz

## BULLETIN DES GARDES-MALADES

ÉDITÉ PAR LA CROIX-ROUGE SUISSE



Erscheint am  
15. des Monats

Paraît le  
15 du mois

### REDAKTION:

(für den deutschen Teil)

**Zentralsekretariat des  
schweiz. Roten Kreuzes**  
Taubenstrasse 8, Bern

**Abonnements: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 4.—, halbjährlich Fr. 2.50**  
Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr

**Für das Ausland: Jährlich Fr. 5.50, halbjährlich Fr. 3.—**

**Einzelnummern 40 Cts. plus Porto**  
Postscheck III 877

### RÉDACTION:

(pour la partie française)

**Sous-Secrétariat de la  
Croix-Rouge suisse**  
Monruz-Neuchâtel

**Abonnements: Pour la Suisse: Un an fr. 4.—, six mois fr. 2.50**  
Par la poste 20 cts. en plus

**Pour l'Étranger: Un an fr. 5.50, six mois fr. 3.—**

**Numéro isolé 40 Cts. plus port**  
Chèques post. III 877

**ADMINISTRATION: Bern, Taubenstrasse 8**



## Schweizerischer Krankenpflegebund.

Alliance suisse des gardes-malades.

Zentralvorstand — Comité central.

Présidente: M<sup>lle</sup> Renée Girod, D<sup>r</sup> med., Lausanne, avenue de Rumine; Dr. E. Bachmann, Zürich, Schw. Lydia Dieterle, Zürich; Schw. Martha Ermatinger, Genève; Schw. Bertha Gysin, Basel; Pfleger Hausmann, Basel; Dr. C. Jscher, Bern; D<sup>r</sup> de Marval, Neuchâtel; Oberin Michel, Bern; Dr. Scherz, Bern; Schw. Anni v. Segesser, Zürich.

## Präsidenten der Sektionen.

Présidents des sections.

Basel: Dr. O. Kreis;  
Bern: Dr. H. Scherz.  
Genève: Dr. René Koenig.  
Lausanne: D<sup>r</sup> A. Guisan.  
Luzern: Albert Schubiger.  
Neuchâtel: Dr. C. de Marval.  
St. Gallen: Schw. Anna Zollikofer.  
Zürich: Oberin Freudweiler.

## Vermittlungsstellen der Verbände. — Bureaux de placements des sections.

Basel: Vorsteherin Schw. Fr. Niederhäuser, Hebelstrasse 21. Telephon Safran 20.26.  
Bern: Pflegerinnenheim des Roten Kreuzes, Niesenweg 3. Tel. Bollw. 29.03. Vorst. Schw. J. Lindauer.  
Davos: Schweiz. Schwesternheim. Vorsteherin Schw. Mariette Scheidegger. Telephon 419.  
Genève: Directrice M<sup>lle</sup> H. Favre, 11, rue Massot, téléphone 23.52 Stand, chèque postal I/2301.  
Lausanne: Directrice M<sup>lle</sup> S. Borloz, Place Chauderon 26, téléphone 27.330, Compte de chèques II/4210.  
Luzern: Rotkreuz-Pflegerinnenheim, Museggstrasse 14. Tel. 517. Vorsteherin S. Rosa Schneider.  
Neuchâtel: Directrice M<sup>lle</sup> Montandon, Parcs 14, téléphone 500.  
St. Gallen: Rotkreuz-Haus, Innerer Sonnenweg 1 a. Telephon 766.  
Zürich: Schwesternheim, Asylstrasse 90, Telephon Hottingen 50.18, Postcheck VIII/3327. Schw. Mathilde Walder.

**Aufnahms- und Austrittsgesuche** sind an die Präsidenten der einzelnen Verbände oder an die Vermittlungsstellen zu richten.

Zentralkasse — Caisse Centrale, Postcheck I/4100.

**Bundesabzeichen.** Der Erwerb des Bundesabzeichens ist für alle Mitglieder des Krankenpflegebundes obligatorisch. Der Preis richtet sich nach dem jeweiligen Silberwert und der Ausstattung (Anhänger, Brosche usw.). Es muss bei Austritt, Ausschluss oder Ableben des Mitgliedes wieder zurückerstattet werden. Die Höhe der Rückerstattung beträgt 5 Franken. — Das Bundesabzeichen kann nur bei dem Vorstand des lokalen Verbandes, dessen Mitglied man ist, bezogen werden. Die Bundesabzeichen sind numeriert und es wird von jedem Vorstandsvorstand ein genaues Nummern- und Inhaberverzeichnis darüber geführt. Wenn ein Bundesabzeichen verloren wird, ist der Verlust sofort an der betreffenden Bezugsstelle anzuzeigen, damit die verlorene Nummer event. als ungültig erklärt werden kann. — Das Bundesabzeichen darf von den nach der Delegiertenversammlung am 22. November 1914 eingetretenen Bundesmitgliedern ausschliesslich zur Bundestracht oder zur Tracht einer der vom Bund anerkannten Pflegerinnenschulen, deren Diplome den Examenausweis des Krankenpflegebundes ersetzen, nicht aber zur Zivilkleidung getragen werden. Die Bewilligung zum Tragen des Bundesabzeichens zu einer andern als den vorerwähnten Trachten, muss in jedem einzelnen Falle beim Bundesvorstand vermittelt einer schriftlichen Eingabe eingeholt werden. Die bereits vor dem 22. November 1914 zum Krankenpflegebund gehörenden Mitglieder behalten das Recht bei, das Bundesabzeichen auch zu einer passenden, unauffälligen Zivilkleidung tragen zu dürfen. — Jede Pflegeperson ist für das Bundesabzeichen verantwortlich. Missbrauch wird streng geahndet.

**Trachtenatelier: Zürich 7, Asylstrasse 90, Telephon Hott. 50.18.**

**Postcheck: VIII 93.92.**

**Inseraten-Annahme: Genossenschafts-Buchdruckerei Bern, Viktoriastrasse 82. — Schluss der Inseraten-Annahme  
jeweilen am 10. des Monats.**

**Les annonces sont reçues par l'Imprimerie coopérative de Berne, 82, Viktoriastrasse. — Dernier délai:  
le 10 de chaque mois.**

**Prels per einspaltige Pettzelle 30 Cts. — Prix d'insertion 30 Cts. la ligne (1 col.)**



## Geprüfte Krankenpflegerin gesucht

für Pflege, sowie Ueberwachung des Zimmerdienstes. Sprachkenntnisse erwünscht. Angenehme Stellung, da gutes Personal.

Offerten mit Gehaltsansprüchen und Bild an

Kur-Hotel Montesano, Locarno-Orselina.

## Der Qualitätsstrumpf à Fr. 4.20

ein schönes Fil d'écosse Gewebe in schwarz und farbig

## Die Hausmarke à Fr. 3.50

in Fil d'écosse diverse Farben

Diese Qualitäten sind wegen Preis und Solidität sehr beliebt

## Chr. Rüfenacht A.-G.

BERN, Spitalgasse 17

Schwestern in Tracht erhalten 10 % Rabatt

## Gut empfohlene Pflegerin

wird für Dauerpflege zu einem bettlägerigen Patienten per sofort oder später **gesucht**.

Offerten mit Zeugnissen und Gehaltsansprüchen unter Chiffre 1637 B. K. an Genossenschafts-Buchdruckerei Bern, Viktoriastr.82.

## Druckaufträge

aller Art und jeden Umfanges liefert rasch und zu mässigen Preisen die

## Genossenschaftsbuchdruckerei Bern

Viktoriastrasse 82 Viktoriastrasse 82

Postscheckkonto III 2601 - Tel. Christ. 45 52



## Schwesternheim des Schweiz. Krankenpflegebundes Davos-Platz

Sonnige, freie Lage am Waldesrand von Davos-Platz. Südzimmer mit gedeckten Balkons. — Einfache, gut bürgerliche Küche.

Pensionspreis (inkl. 4 Mahlzeiten) für Mitglieder des Krankenpflegebundes Fr. 6 bis 8. Nichtmitglieder Fr. 7 bis 9.

Privatpensionärinnen Fr. 8 bis 12, je nach Zimmer.

## Dipl. Rotkreuzschwester

deutsch, englisch und französisch sprechend, **sucht Posten** zu Arzt, in Spital oder Sanatorium, auch als Reisebegleiterin.

Offerten unter Chiffre 1624 B. K. an Genossenschafts-Buchdruckerei Bern, Viktoriastrasse 82.

## ZU VERKAUFEN

Nähe Interlaken

### sehr schöner Privatsitz

enthaltend: Villa mit 11 Zimmern, Veranden, Anlagen u. gr. Garten, Auto-Garage. Auch sehr geeignet als Kinderheimstätte, als Töchternheim od. Pension, für Arzt od. Zahnarzt. Kaufpreis Fr. 40 000, Anzahlung 10 000.

Auskunft erteilt: **Notariatsbureau Schneider, Interlaken.**

## Diplomierte Krankenschwester sucht Dauerposten

auf den Herbst. Am liebsten eine solche als Heimchwester. Liebe zu Kindern. Bewandert in Haus und Küche. Bevorzugt wird Basel und Umgebung.

Zeugnisse stehen zu Diensten.

Offerten unter Chiffre 1631 B. K. an Genossenschafts-Buchdruckerei Bern, Viktoriastrasse 82.

## Diplomierte Rotkreuzschwester

sucht für leitenden Posten Dauerstelle, bewandert in Röntgenphoto-Arbeiten, Operationssaal, Instrumentieren, Narkose, Diathermie, Bureauarbeiten.

Offerten unter Chiffre 1630 B. K. an Genossenschafts-Buchdruckerei Bern, Viktoriastrasse 82.

Es wird eine diplomierte

## Krankenschwester

**gesucht** für eine gutbezahlte, selbständige Stelle.

Offerten unter Chiffre 1632 B. K. an Genossenschafts-Buchdruckerei Bern, Viktoriastrasse 82.



## Evang. Erholungsheim Casa Rossa

### Lugano-Suvigliana

Prachtvoll gelegen, gemütliches Heim für Erholungs- und Feriengäste. Täglich vier Mahlzeiten. Pension von Fr. 8. — an.

### Gesucht Leiterin für Privat-Kinderheim

in den Bergen. — Nur gut ausgebildete Schwester mit Sprachkenntnissen und Liebe zu Kindern kommt in Frage. — Offerten mit Lebenslauf unter Chiffre 1629 B. K. an Genossenschafts-Buchdruckerei Bern, Viktoriastrasse 82.

### Gesucht

auf Anfang September in bern. Krankenasyl, tüchtige, zuverlässige

### PFLEGERIN

welche auch in den Hausgeschäften bewandert ist. Gutbezahlte Stelle. Offerten unter Chiffre 1618 B. K. an Genossenschafts-Buchdruckerei Bern, Viktoriastrasse 82.

Tüchtige, diplomierte

### Krankenpflegerin sucht Stelle

in Spital oder grosse Klinik. Stadt Bern oder nächste Nähe.

Offerten unter Chiffre 1612 B. K. an Genossenschafts-Buchdruckerei Bern, Viktoriastrasse 82.

### Tüchtige Krankenpflegerin sucht Stelle

in Kinderspital oder Kinderheim. Französische Schweiz bevorzugt.

Offerten unter Chiffre 1636 B. K. an Genossenschafts-Buchdruckerei Bern, Viktoriastrasse 82.

### Gesucht

fürs Ospedale Internazionale, Via Tasso 38, NEAPEL

tüchtige, sprachkundige

### Krankenschwester

Eintritt: 15. September ev. später.

Offerten an die Direktion.

## Gesucht

für sofort oder später gut qualifizierten

## Krankenwärter

zur Pflege von Geisteskranken in bleibende Stellung. — Gute Arbeits- und Lohnbedingungen.

Offerten unter Chiffre O. F. 6468 A an Orell Füssli-Annoncen in Basel I.

## Offene Stelle!

Die neugeschaffene Stelle einer **Gemeindekrankenschwester** i. Eglisau (zirka 1300 Einwohnern) ist auf 1. November a. c. erstmalig zu besetzen. Reformierte Bewerberinnen wollen ihre Anmeldung mit Angaben über Ausbildung und bisherige Tätigkeit nebst Zeugnissen, Referenzen und Gehaltsansprüchen bis spätestens 10. Sept. richten an den Präsidenten d. Krankenpflegevereins, **Pfr. Brassel, in Eglisau.**

### Tüchtige Krankenschwester

sucht kleinere Gemeindepflege, bevorzugt im Kt. Zürich, oder auch länger andauernde Pflege zu älterer Dame oder Herrn. Eintritt könnte sofort geschehen.

Offerten unter Chiffre 1620 B. K. an Genossenschafts-Buchdruckerei Bern, Viktoriastrasse 82.

### Operationsschwester

einige Jahre an chirurg. Universitätsklinik tätig, **sucht Vertretung oder Stellung** in Operationssaal, Spital oder Privatklinik.

Offerten unter Chiffre 1621 B. K. an Genossenschafts-Buchdruckerei Bern, Viktoriastrasse 82.

Erstklassiges, kleineres Sanatorium in Davos sucht per 1. September tüchtige, an selbständiges Arbeiten gewöhnte

### Hausschwester

Ausführliche Offerten mit Bild, Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen unter Chiffre 1622 B. K. an Genossenschafts-Buchdruckerei Bern, Viktoriastrasse 82.

Tüchtige, diplomierte

## Krankenschwester

mit Kenntnissen in Röntgen- und Laborarbeiten, **wünscht Posten** zu Arzt eventuell in Sanatorium.

Offerten unter Chiffre 1628 B. K. an Genossenschafts-Buchdruckerei Bern, Viktoriastrasse 82.

Diplomierte

## Krankenschwester u. Hebamme sucht Jahresstelle

auf Ende November in Spital.

Offerten unter Chiffre 1625 B. K. an Genossenschafts-Buchdruckerei Bern, Viktoriastrasse 82.

## Rechtsanwalt

### Dr. jur. LISY PFLÜGER

Zürich, Gartenhofstr. 10  
Telephon Selnau 54.61

empfiehlt sich für Rechtsauskünfte, Inkassi, Beratung bei der Errichtung v. Testamenten.

— Mässiges Honorar. —

Gesucht

## tüchtige Krankenschwester

deutsch u. französisch sprechend, als Röntgenassistentin, Hilfe in der Sprechstunde und im Operationssaal für Privatklinik in Basel. Stenographie, Maschinenschreiben erwünscht.

Offerten mit Zeugnissen, Photo und kurzem Lebenslauf unter Chiffre 1619 B. K. an Genossenschafts-Buchdruckerei Bern, Viktoriastrasse 82.

## Gesucht

auf 1. Oktober tüchtige

## Krankenschwester

für kleineres Sanatorium.

Offerten mit Zeugnissen an **Sanatorium Bernina, Davos-Platz.**

**BLÄTTER FÜR KRANKENPFLEGE**

Herausgegeben vom schweizerischen Roten Kreuz

**BULLETIN DES GARDES-MALADES**

ÉDITÉ PAR LA CROIX-ROUGE SUISSE

Mit der Beilage „Lindenhofpost“ (2monatlich)

## Inhaltsverzeichnis — Sommaire

	Pag.		Pag.
Die operative Behandlung der Lungentuberkulose . . . . .	141	Kinderpflege in China . . . . .	158
Le Home des infirmières à Genève . . . . .	144	Schwesternheim in Zürich . . . . .	158
Vom Kongress in Montreal . . . . .	148	Aus den Verbänden. — Nouvelles des sections . . . . .	159
Nouvelles de Davos . . . . .	150	Pro memoria . . . . .	160
Plauderei aus Belgrad . . . . .	153	Fürsorgefonds. — Fonds de secours . . . . .	160
Schwesternbriefe. Ferienkochkurs . . . . .	155	A des correspondants anonymes . . . . .	160
Nécessité de vacciner les nouveaux-nés contre la tuberculose . . . . .	157		

**Die operative Behandlung der Lungentuberkulose. \*)**Von Prof. Ferdinand *Sauerbruch* (Berlin).

Der schwierige und mühevollere Weg, den die Entwicklung der operativen Behandlung der Lungentuberkulose genommen hat, ist erfolgreich abgeschlossen. Die Erfahrungen, die wir in der Zeitspanne von zwanzig Jahren sammeln konnten, lehren mit überzeugender Eindringlichkeit, dass heute einseitige Lungentuberkulose als heilbar anzusehen ist; heilbar in dem Sinne, dass der Kranke arbeitsfähig wird und Zeichen eines aktiven tuberkulösen Lungenprozesses nicht mehr bietet. Freilich zeigt die anatomische Untersuchung, dass bei der Ausheilung restloses Verschwinden aller Krankheitsspuren nicht zu erwarten ist. Die Herde vernarben, die Kavernen, das sind die durch den Gewebeerfall entstandenen Hohlräume, reinigen sich und mit der Schrumpfung des in der Umgebung des tuberkulösen Gewebes gebildeten Bindegewebes findet der anatomische Heilungsprozess seinen Abschluss.

Grundsätzliche Unterschiede zwischen den einzelnen Behandlungsverfahren bestehen nicht. Sie alle haben das Ziel, die erkrankte Lunge von der Arbeit auszuschalten und durch Einengung ruhig zu stellen. Gasbrust (Pneumothorax), Zwerchfellähmung, Paraffinplombe und Brustwandentknochung (Thoracoplastik) sind unter diesem Gesichtspunkt gleichartig. Uebereinstimmend kommt es bei ihrer Anwendung zur Entspannung des erkrankten Lungengewebes, zur Umstellung der Blut- und Lymphströmung, zur Verkleinerung und zum Zusammenfallen der Hohlräume. Trotz dieser grundsätzlichen Uebereinstimmung der verschiedenen Verfahren hinsichtlich ihres Einflusses ist das Anwendungsgebiet im einzelnen scharf abgegrenzt.

So kann die Pneumothoraxbehandlung, das heisst die Einengung der kranken Lunge durch eingelassenes Gas mit der Einengung durch teilweise Brustwandentknochung unter Verkleinerung des Rippenraumes der kranken

\*) Nach der « *Neuen Zürcher Zeitung* ».



Lungenhälfte, der sog. Thoracoplastik, nicht in Parallele gesetzt werden. Jedem dieser Verfahren ist ein besonderes, streng begrenztes Anwendungsgebiet vorbehalten. Die Gasbrust kommt zur Behandlung der Lungentuberkulose nur in Frage, wenn die Lunge von der Brustfellwand ablösbar, also frei von Verwachsungen ist. Nur dann gelingt es, durch Luft oder Stickstoff die Lunge zu weitgehender Kompression und Ruhestellung zu bringen. Die Brustwandentknochung hingegen ist dann angezeigt, wenn solche Verwachsungen bestehen und deshalb unzulängliche Wirkung der Gasbrust zur Folge haben müssen.

Man hat auf verschiedenem Wege versucht, Verwachsungen, welche volle Auswirkung der Gasbrust verhindern, zu beseitigen. Durchtrennungen von Verwachsungssträngen, Anwendung höheren Druckes für Sprengung derselben sind aber Massnahmen, die keineswegs ohne Gefahren und Misserfolge geblieben sind. Man kann in dem Auftreten solcher Stränge, also von Bindegewebsentwicklung, den ersten Ausdruck beginnender Selbstheilung sehen. Sie zu stören, sollte man ablehnen. Hier sehen wir bereits die Grenze zwischen dem Anwendungsgebiet des Pneumothorax und der Thoracoplastik.

Bei all den Formen der Lungentuberkulose, die in der Verwachsung der Brustfellblätter, in bindegewebiger Abkapselung des tuberkulösen Gewebes die Neigung zur Vernarbung und Abgrenzung der Krankheitsherde und damit zur Selbstheilung erkennen lassen, ist nicht mehr die Gasbrust, sondern die Brustwandentknochung angezeigt. Hier sollte man auf den unvollständigen Pneumothorax gänzlich verzichten, dessen Wirkung sich dann auch meist als unzulänglich erweist.

Heute muss die Thoracoplastik — wie sie von Sauerbruch und seiner Schule ausgearbeitet worden ist — in der chirurgischen Behandlung der Tuberkulose bei bestehenden Brustfellverwachsungen als das vor allem in Frage kommende Verfahren der Wahl angesehen werden. Sie ist aber noch nicht die letzte Lösung der chirurgischen Aufgabe, die biologischen Voraussetzungen für die Ausheilung der Lungentuberkulose zu schaffen.

Seitdem man von dem anfangs geübten, gewaltigen Eingriff vollständiger Rippenentfernung zur Entknochung der krankseitigen Brustwand abgekommen ist und gelernt hat, allein schon durch Fortnahme eines kleineren Stückes der Rippen dicht neben der Wirbelsäule die gleiche Wirkung zu erzielen, sind die Gefahren der Thoracoplastik wesentlich herabgesetzt. Weiterhin kann man durch Teiloperationen in mehreren Sitzungen dem Kräftezustand des Kranken in schonendster Weise Rechnung tragen. Die Vornahme des operativen Eingriffs muss aber grundsätzlich der Hand eines geschulten Chirurgen überlassen werden.

Wundstörungen, für deren Vermeidung oder Behandlung chirurgische Erfahrung notwendig ist, sind verhältnismässig selten.

Besonders schwierig ist es, die Wirkung der Operationen auf die andere Seite der Lungen vorauszusehen. Wie nach Entfernung einer Niere die zurückgebliebene die gesamte Ausscheidung der harnfähigen Stoffe übernehmen muss, so tritt die nichtoperierte Lunge in der Arbeitsleistung für die eingengte kranke Seite ein. Diese Mehrarbeit kann, wie man es auch gelegentlich bei scheinbar einseitiger Nierentuberkulose erlebt, unvorhergesehen zum Aufflackern bis dahin ruhender kleinster Herde führen. Kommt es dabei zu entzündlicher Einschmelzung, Verkäsung, so ist zunächst der Erfolg der

Plastik in Frage gestellt. Nur wer mit ärztlichem Verständnis und mit klarer Kritik reiche Erfahrungen in dem so wechselvoll schillernden Bild tuberkulöser Erkrankungen gewonnen hat, kann in der Beurteilung der mechanischen und klinischen Auswirkung der Operationen Irrtümer vermeiden.

Oertliche und allgemeine Umstellung sind bezeichnende Folgen operativer Einengung der kranken Lungenseite. Wie etwa Wasser beim Zusammendrücken eines vollgesogenen Schwammes aus den Poren sich entleert, werden bei Verkleinerung des Brustkorbbinnenraumes und damit der Lunge giftige Stoffe (Toxine) aus den Herden in den Blut- und Lymphkreislauf ausgeschwemmt. So kommt es bald nach der Operation zur Steigerung der Entzündungsvorgänge und damit zur Zunahme des Auswurfs. Die Reaktion des Organismus unter dem Einfluss des plötzlich einsetzenden Giftaustrittes äussert sich in höherem Fieber, Beschleunigung des Pulses und anderen allgemeinen Erscheinungen. Nach Abklingen dieser Reaktionen machen sich dann aber bald beruhigende Veränderungen bemerkbar, als Zeichen der Genesung: Nachlassen der Schwisse, Ablassen hektischer Gesichtsfarbe, Rückgang der erhöhten Körperwärme. Nach vier bis sechs Wochen wirkt sich der erste deutliche Erfolg der Operation aus: die Kranken sind fieberfrei, der Auswurf ist wesentlich vermindert, wenn nicht gar geschwunden, Gewichtszunahme, Appetit setzen ein.

Nach einer Zusammenstellung, die allerdings nur die Ergebnisse aus den Jahren 1911 bis 1925 umfasst, wurden an den Kliniken in Zürich und München 42 Prozent der Operierten geheilt und wieder arbeitsfähig. Wie weit belastungsfähig diese Geheilten sind, ergibt sich daraus, dass ein Teil im Kriegsdienst Verwendung fand. Die operative Sterblichkeit ist gering, etwa ein bis fünf Prozent. Die Ergebnisse einer Weltstatistik, die etwa tausend Beobachtungen umfasst, entsprechen nahezu diesen Zahlen.

Man könnte sogar mit 80 Prozent Heilung rechnen, wenn lediglich bei einseitiger zur Bindegewebsbildung neigender Tuberkulose die Thoracoplastik ausgeführt würde. Aber ein Teil der Kranken weist diese idealen Voraussetzungen nicht mehr auf. Die andere Seite der Lunge ist nicht vollständig gesund. Früher lehnte man dann die Operation ab. Diese strenge Zurückhaltung ist heute nicht mehr notwendig.

In der Zwerchfelllähmung — wobei die Lunge durch Hochtreiben des Zwerchfells eingeengt wird — besitzen wir ein Verfahren, das hier weiterhilft. Man erlebt es nicht selten, dass unter dem Einfluss vermehrter Beanspruchung und Durchblutung nach der Zwerchfelllähmung der Zustand der nur leicht erkrankten Seite sich soweit bessert, dass nach Wochen oder Monaten unter günstigeren Bedingungen die Thoracoplastik ausgeführt werden kann. Tritt aber nach Zwerchfelllähmung eine Verschlechterung auf der weniger erkrankten Seite ein, so ist die Plastik allerdings nicht mehr angezeigt. Dann kann zur operativen Behandlung noch die Paraffinplombe in Frage kommen.

Früher bedeutete schwere, doppelseitige Erkrankung Verzicht auf chirurgische Massnahmen. In der Paraffinplombe besitzen wir heute ein Verfahren, das durch umschriebene Einwirkung auf Kavernen begrenzte Herde ausschaltet und damit vor allem zunehmende Ausbreitung verhindert.

Die allgemeine Auffassung von der Ansteckung der Lungentuberkulose lediglich durch Einatmen der Bazillen, der man jedoch kritisch gegenüber-



stehen kann, verpflichtet den Staat zur Stellungnahme. Die Pazillenstreuer sind entweder abgesondert in besonderen Krankenhäusern unterzubringen, um in allererster Linie Kinder zu schützen, oder auf operative Behandlung der eigentlichen Infektionsherde, der Kavernen, zu dringen. Vorbildlich handeln hier Schweden und Dänemark. Auch in der Schweiz denkt man daran, einen gewissen Zwang zur chirurgischen Behandlung auf diese Kranken auszuüben. In Deutschland sind von den etwa jährlich 90 000 an Lungentuberkulose Leidenden etwa 30 Prozent auf der einen Seite gesund. Würden von diesen 30 Prozent alle die operiert, für die die Thoracoplastik angezeigt ist, so müssen im Jahre 8000 bis 10 000 Kranke sich dem Eingriff unterziehen. Es würden dann etwa 4000 bis 5000 Lungenkranke jährlich geheilt, arbeitsfähig und als Infektionsquelle ausgeschaltet werden. In diesem Zusammenhang gewinnt die Thoracoplastik ihre besondere soziale Bedeutung.

Seit einigen Jahren versuchen wir nun noch aus ganz anderer Richtung Einfluss auf die Tuberkulose zu gewinnen und zwar nicht bloss der Lungen, sondern auch der Haut (Lupus), der Knochen und hier vor allem auf ihre schwersten Formen. Das geschieht durch eine bestimmte Ernährung. Die in der Charité hierfür eingerichtete Abteilung arbeitet nach Grundsätzen, die bereits seit Jahren an der Münchner Klinik erprobt wurden. Die ursprüngliche Idee geht auf den Bielefelder Arzt Dr. Gerson zurück.

Es gehört mit zu den grössten Erlebnissen, die ein Arzt haben kann, der sieht, wie schon in wenigen Wochen unter dem Einfluss dieser besonderen Ernährung schwerste tuberkulöse Veränderungen, vor allem der Haut (Lupus), die bisher jeder Art von Behandlung trotzten, zur Heilung kommen. Auch die chirurgische Behandlung der Lungentuberkulose wird dadurch gefördert. Schwere ungünstige Formen werden durch Ernährung umgestimmt und zum Teil soweit gebessert, dass schliesslich Heilung durch operative Behandlung doch noch erzielt werden kann.

## Le Home des infirmières à Genève

11, rue Massot.

Au début du XX<sup>e</sup> siècle, il n'existait pas à Genève de foyer destiné à accueillir les infirmières laïques. Ces dernières avaient des bureaux de placement, mais elles logeaient isolées les unes des autres, souvent seules dans des chambres louées aussi économiquement que possible.

Après un premier essai en 1893, la Société genevoise des Dames de la Croix-Rouge créa en 1903 le premier groupement de trois à quatre infirmières, et l'installa, sous l'égide d'une directrice, dans un modeste appartement de la Grand'Rue. Les médecins trouvaient là pour leurs cliniques ou pour leurs malades privés des infirmières de toute confiance, tant au point de vue professionnel que moral.

Ces dernières, engagées à l'année, étaient logées, nourries et même habillées par la société. Leur salaire était au début de fr. 70 par mois. La directrice recevait le prix de leur travail et gérait le ménage.

En 1911, le local étant devenu trop exigü, le foyer déménagea et s'installa, 18, rue de Candolle, dans un appartement beaucoup plus spacieux, où 10 infirmières logèrent dès le début. Une commission composée

de dames fut chargée d'administrer cette grande famille. Elle fut dirigée au début par M<sup>lle</sup> Alice Favre, présidente du Comité des Dames de la Croix-Rouge, puis par M<sup>me</sup> Wartmann-Perrot, à partir de mai 1914.

Les infirmières portaient un uniforme bleu foncé, avec une croix rouge brodée sur le revers du manteau. A leur entrée en service elles recevaient une broche en argent avec croix d'émail rouge, qui restait propriété de la société et devait être restituée au cas où la garde cessait de faire partie du Home.

Les médecins appréciaient beaucoup les infirmières de ce petit groupement. Ils savaient qu'elles étaient professionnellement et moralement irréprochables, ils faisaient volontiers appel à leur dévouement, et le travail ne manquait pas.

En 1912, pendant la Guerre des Balkans, plusieurs d'entre elles firent partie du personnel sanitaire de l'Ambulance « Vaud-Genève » qui, sous l'experte direction du D<sup>r</sup> Albert Reverdin, travailla pendant plusieurs mois au service de l'armée grecque.

En 1914, au début de la Guerre mondiale, un autre groupement répondit à l'appel de la France et rendit de grands services dans les hôpitaux de Savoie, organisant et dirigeant des services auxiliaires pour les blessés militaires.

Enfin, en 1918, quand, sous la menace révolutionnaire, l'armée suisse fut mobilisée en novembre, le médecin-chef de la 1<sup>re</sup> Division demanda et obtint de la Croix-Rouge genevoise un détachement de quatre infirmières, lesquelles partirent avec le Régiment 4 et furent occupées pendant un mois à soigner les soldats grippés à Bienne et ailleurs.

Peu après, en 1920, le petit noyau d'infirmières de la Croix-Rouge genevoise groupa autour de lui les infirmières diplômées de Genève et, avec l'appui bienveillant du comité, décida de former une section nouvelle de l'Alliance suisse des gardes-malades, qui s'appellerait « Section de Genève ». La chose fut rapidement réalisée et la jeune section fut accueillie par l'assemblée des délégués en 1920. Dès le 1<sup>er</sup> octobre de cette même année, le Home de la rue de Candolle se transforma et devint la propriété de l'Alliance.

Sœur Henriette Favre prit la direction du ménage et du bureau de placement qui fut mis à la disposition des membres de la nouvelle section.

Afin de répondre au besoin de liberté qui, de plus en plus, envahit la jeune génération, le système de l'engagement des infirmières fut modifié et remplacé par celui que Genève pratique encore et qui donne pleine satisfaction aux intéressés, soit location de chambres aux gardes, placements de celles-ci à tour de rôle par le bureau.

Très vite le local de la rue de Candolle devint insuffisant, il fallut chercher une maison. Ce fut difficile de trouver un local possédant suffisamment de chambres à coucher dans un quartier tranquille et abordable comme prix.

Après de longues recherches, le ménage de l'Alliance s'installa en 1923 dans une maison spacieuse et confortable située dans un quartier tranquille, 11, rue Massot. Là, seize gardes peuvent habiter, elles y trouvent en tout temps l'aide et le conseil dont elles peuvent avoir besoin.

La Croix-Rouge genevoise continue à soutenir moralement la section de l'Alliance, elle fait mieux encore et, pour les trois pièces qu'elle se réserve dans la maison, elle paye la plus importante part du loyer.



Le bureau de placement de l'Alliance occupe une grande pièce au rez-de-chaussée.

Le Home de la rue Massot est situé dans le voisinage immédiat de l'hôpital cantonal et des principales cliniques. Il est desservi par deux trams; les gardes qui l'habitent sont ainsi à proximité de leur champ de travail, elles peuvent rester facilement en contact avec le bureau quand elles le désirent.

### Organisation du Home.

C'est la Commission de l'Alliance (section de Genève), qui administre le foyer des gardes-malades de Genève.

Depuis 1919, c'est une infirmière, M<sup>lle</sup> Henriette Favre, qui a la lourde responsabilité de gérer à côté du ménage les affaires assez importantes du bureau de placement. Elle est secondée par Sœur Martha Ermatinger, qui a pour tâche principale de créer une atmosphère familiale dans la maison.

Toute infirmière de l'Alliance peut, quand elle le désire, venir habiter le Home de Genève. Suivant qu'elle y choisit une chambre à un ou deux lits, elle paye 30 ou 40 francs par mois.

Les repas qu'elle prend lui sont facturés à un prix calculé aussi bas que possible.

Aucun engagement n'est exigé des infirmières habitant au Home; elles peuvent, en tout temps, partir à leur gré ou changer leur arrangement de vie. Les unes habitent à la rue Massot et prennent leurs repas où elles travaillent, d'autres habitent ailleurs et prennent pension au foyer. D'autres enfin viennent pour prendre un repas en passant. Cette grande facilité rend la tâche de la maîtresse de maison difficile, mais on s'arrange toujours quand on le veut, et le ménage de la rue Massot, 11, s'accommode de tout, tant que le matériel suffit!

Pour répondre entièrement à son but, qui est de créer une famille aux solitaires, le foyer doit être accueillant dans les jours de maladie. C'est pourquoi les infirmières malades (pour autant que leur état ne nécessite pas des soins constants) sont accueillies selon les possibilités du moment et sont assurées pour une modique pension de recevoir une nourriture saine et abondante et un repos complet.

Enfin, les étrangères de passage à Genève trouvent aux mêmes conditions un logement convenable et tous les renseignements qu'elles peuvent désirer.

Depuis sa fondation, le Home a toujours été rempli. Certaines gardes y passent des années, d'autres quelques jours, toutes y sont les bienvenues en tous temps.

Enfin, il y a aussi les externes, celles qui, ayant à Genève leur famille ou leur propre ménage, ne viennent qu'en passant pour leur travail ou leur plaisir.

La vaste salle de réunion leur offre à toute heure des fauteuils confortables, des journaux et des livres, des camarades avec qui échanger quelques idées, voire même le thé de quatre heures ou le souper du soir avant le début d'une veille.

Enfin, en hiver, alors que la journée de travail est terminée, une fois par mois, les infirmières ont l'occasion de s'instruire en entendant une conférence faite par un médecin sur un sujet médical. Ces causeries sont suivies d'une discussion et souvent d'un thé.

A Noël tout le monde se réunit autour du sapin, et la grande famille de l'Alliance se réjouit ensemble.

### Organisation du bureau de placement.

Il est difficile de résumer en peu de mots le travail intense que fournit un petit bureau toujours en alerte jour et nuit.

Seuls les chiffres peuvent donner une idée de la somme énorme de travail que représente une activité sans cesse augmentée. Si l'on songe qu'en huit ans le nombre de placements a passé de 307 à 1146 par an, si l'on compare le chiffre de 6800 jours de travail en 1921 à celui de 27 572 en 1928, on comprend l'utilité de cette institution.

Le chômage est rare et ne se fait guère sentir qu'en octobre et novembre. Les infirmières qui s'arrangent à prendre leurs vacances à ce moment-là n'ont pas à souffrir de l'inaction. Des activités très diverses sont offertes aux gardes: travail d'hôpital ou de clinique, soins privés à domicile, dispensaires, colonies de vacances, etc. Beaucoup de médecins étrangers, beaucoup de directeurs d'hôpitaux demandent également à l'Alliance le personnel de confiance dont ils ont besoin et que l'Alliance est heureuse de mettre à leur disposition, lorsqu'elle le peut. Malheureusement le change peu favorable ces dernières années a souvent entravé les possibilités de travail hors de Suisse.

Le gain des infirmières est très variable. Il est en général un peu plus élevé à Genève que dans les autres villes suisses.

Le tableau ci-dessous résume l'activité du bureau de placement de l'Alliance à Genève de 1921 à 1928.

	Infirmières et infirmiers inscrits	Nombre de placements	Nombre de journées de travail
1921 . . . . .	50	300	6 800
1922 . . . . .	73	400	12 700
1923 . . . . .	90	425	14 000
1924 . . . . .	90	510	16 800
1925 . . . . .	98	700	19 000
1926 . . . . .	96	950	23 200
1927 . . . . .	98	1070	26 000
1928 . . . . .	94	1146	27 500

### Prix des chambres et des repas au Home de la rue Massot, 11.

Chambres à 1 lit de fr. 35 à 40 par mois

» » 2 lits » 30 » »

En hiver il est perçu un supplément de fr. 5 par mois pour le chauffage.

Chambre pour une nuit: fr. 1.50.

Bain: fr. 1.50.

#### Prix des repas:

Déjeuner . . . fr. —.80      Goûter . . . fr. —.80

Dîner . . . fr. 2.—      Souper . . . fr. 2.—

Pension régulière, par mois: fr. 150.

Pension pour convalescentes, par jour: fr. 4 à 5.



## Vom Kongress in Montreal.

Plauderei von Schw. *Madeleine Sutermeister.*

Es waren unserer sechs Schweizer Schwestern, die sich im Sonderzug von Paris nach Cherbourg trafen. In Cherbourg wartete ein kleiner Dampfer auf uns, um uns zum von Southampton her kommenden Kongressdampfer, der im Meer draussen wartete, zu fahren. Dort trafen wir uns mit einer grossen Anzahl Schwestern zusammen aus vielen verschiedenen Ländern, wie England, Schottland, Finnland, Australien, Südafrika, Bulgarien, Frankreich usw., ungefähr 80 Schwestern. Wir hatten wirklich eine überaus angenehme Ueberfahrt. Die sonst oft so langweiligen Tage zwischen Himmel und Wasser gingen für uns Passagiere auf dem Touristendeck wie im Fluge vorüber.

Eine recht fröhliche Gesellschaft fand sich täglich zusammen zu Sport, Spiel und Tanz. Auf dem Schiff wurden wir auf das beste gepflegt; es war, als ob alle Angestellten eine Wette der Gefälligkeit und Zuvorkommenheit angestellt hätten. Wir hatten während unserer Reise Regen, Sonnenschein, Sturm, Nebel, kalt und heiss, wie es so im Leben vorkommt. Grosse Eisberge unterbrachen die Monotonie der grossen Meerfläche, und hie und da sahen wir den Kopf oder das Gegenteil eines Walfisches. Allen ging es verhältnismässig gut bis am vorletzten Abend; da sollte ein grosses Konzert an Bord stattfinden, aber ein richtiger Sturm hatte sich erhoben, so dass sogar die tüchtigst bewährtesten Seefahrer für einmal dran glauben und sich « ergeben » mussten. Auf dem sonst so belebten Deckboden fanden sich nur etwa fünf Passagiere zusammen, alle andern hatten sich in die Zellen verkrochen. Andern Tages der prächtigste Sonnenschein, so dass der Abschiedsabend ein doppelter Erfolg nach überstandenen Elend war.

Der Empfang in Montreal war ein überaus herzlicher. Das Empfangskomitee stürzte sich nur so auf die ankommenden Gäste, so dass man sich fast halbieren musste, um die angebotene Hilfe nicht unhöflich abzuweisen. Die Kanadier sind sehr, sehr gastfreundlich; fast alle von den überseeischen Kongressteilnehmerinnen hatten Freiquartiere, was nicht wenig ist, da wir ungefähr 300 « oversea nurses » waren. 3334 von den U. S. A. und 2822 aus Kanada, im ganzen 6463 eingeschriebene Teilnehmerinnen, doch sollen es effektiv annähernd 8000 gewesen sein. Echt « amerikanisch », eine solche Menge! Ich selber war mit einer Schweizer Schwester in einem Schwesternheim untergebracht, das zu einem der grössten Spitäler gehört, da wo die Schülerinnen wohnen. Ein prächtiger Palast, die wundervollsten hohen Zimmer, alle mit Stoff statt mit Papier überzogen — es sei, hat man mir gesagt, ein Geschenk eines reichen Gönners der Schule.

Nun vom Kongress selber. Vom grossen Kongress selbst ist es ganz unmöglich, in alle Einzelheiten zu gehen. Eine wahrlich imposante Menge von mehreren tausend « nurses » fand sich täglich in einem grossen, ungefähr 20 000 Menschen fassenden Forum zusammen. Die Generalversammlungen fanden in diesem Forum statt, während die Sektionssitzungen oder « round tables » in verschiedenen grossen Ballsälen der grössten Hotels in Montreal stattfanden. Die ganzen Tage waren ausgefüllt mit diesen allgemeinen oder Sektionssitzungen, zwischenhinein wurden wir gruppenweise (ein paar hundert zusammen) von den verschiedensten Wohltätigkeitsgesellschaften, Lebensversicherungsgesellschaften usw., zu « luncheons », Tees etc. eingeladen. Eine der grössten Lebensversicherungsgesellschaften hatte ein grossartiges « luncheon »

für etwa 700 Personen veranstaltet und dies nur als eine echt amerikanische Reklameform. Alle grossen Spitäler stellten uns täglich gewisse Stunden zur Verfügung, um unter kompetenter Führung die ganzen weitläufigen Gebäulichkeiten zu besichtigen. Dies waren recht ermüdende, aber überaus lehrreiche Tage. Jedoch auch hier heisst es: Prüfet alles und das Beste behaltet!

Jedenfalls kommt die Schweiz nicht in letzter Linie, was Spitaleinrichtungen und Hygiene anbelangt. Unsere Krankensäle und die meisten Operationssäle, die wir in der Schweiz haben, gefallen mir besser. Wir haben allerdings weniger Luxus, aber bei uns ist alles nicht nur « bluff », sondern « waschechte » Sauberkeit. Es würde den meisten Schweizer Schwestern schwer fallen, sich an die grossen Säle von 30—40 Betten zu gewöhnen, wo ungefähr 10 Schwestern beschäftigt sind. Da ist ja individuelle Behandlung gar nicht möglich! Das ist « Massenbetrieb ». Ich hatte überhaupt diesmal wieder, wie vor zwei Jahren nach dem Genfer Kongress, denselben Eindruck, dass die Schweiz eines der wenigsten Länder ist, wo unser Beruf noch als « Berufung » und nicht nur als Beruf ausgeübt wird.

Die verschiedenen Sitzungen waren höchst interessant. Die Begrüssungsansprachen wurden von mehreren grossen Persönlichkeiten gehalten, wie u. a. von « Seiner Exzellenz der Generalgouverneur von Kanada, Right Honorable Viscount Willingdon », sodann vom Erzbischof von Montreal und Kanzler der Universität von Montreal, Monsignore Georges Gauthier, vom Premierminister von Montreal, vom Kanzler der McGill Universität, vom Präsidenten der kanadischen Aerztervereinigung, Dr. A. T. Bazin, und so fort. Es waren ungefähr 38 verschiedene Länder vertreten, die alle ihre Delegierten hatten. Recht lehrreich waren die Berichte der verschiedenen Länder. Es schien mir, als ob fast in allen Ländern ungefähr die gleichen Probleme und Schwierigkeiten auftreten, was die Organisation der Lehranstalten in materieller wie professioneller Hinsicht anbelangt. Der einzige Unterschied mag vielleicht die pekuniäre Frage sein, je nach dem Reichtum des Landes. In allen Ländern scheint eine wirklich grossartige Bewegung zur Förderung des Volkswohls zu bestehen; alle Vorlesungen über die sozialen Arbeiten im Gebiet der Krankenpflege waren wirklich höchst interessant und lehrreich. Doch auch hier kommt die Schweiz nicht in letzter Linie; ich fand, dass viele unserer Organisationen als Beispiel dienen dürften.

Ein besonders interessantes Problem schien mir die Frage der « Sonderausbildung der Pflegerin für Geisteskranke » zu sein. Mehr als je wird nun in fast allen Ländern besonderer Wert auf die Spezialisierung der Pflegerin für Geisteskranke gelegt. Ich hatte die Gelegenheit, eine der grössten Irrenanstalten Kanadas zu besuchen. Dort gab es deren nicht weniger als 3470 Patienten beiderlei Geschlechts, 308 religiöse Schwestern, 15 Aerzte, 4 Interne, 80 Gehilfen, 305 Privatpatienten, und was am interessantesten ist, 28 Lehrschwestern. Alle geisteskranken Patienten, wenn sie sonst noch erkranken in medizinischen wie chirurgischen Fällen, werden auf die verschiedenen Abteilungen verlegt, je nach Art der Krankheit. Nun, diese Lehrschwestern machen ihre dreijährige Lehrzeit unter den Geisteskranken, legen ihr Staatsexamen ab und haben neben der allgemeinen Ausbildung noch die Spezialität, eine tüchtig geschulte Irrenpflegerin zu sein. In dieser Anstalt haben sie eine medizinische und chirurgische Abteilung mit Operationssaal, eine Männer-, Frauen- und Kinder-, ja sogar eine Wöchnerinnenabteilung, so dass die Ausbildung der Lehrschwestern eine wirklich vollständige ist.



Eines der schwierigsten Probleme schien dasjenige der Privatpflege zu sein. Es würde zu weit führen, all die Ansichten und Meinungen der verschiedenen Referentinnen wiederzugeben. Ich für mich bin der Meinung, dass ein jedes Land sich seinen eigenen Verhältnissen anpassen muss. Daneben wurden noch folgende Themata ausgeführt: Die Gemeindepflegerin, die Wöchnerinnenfürsorge, öffentliche Gesundheitspflege, die Notwendigkeit der Propaganda für das Pflegewesen, die Pflegerin auf dem Lande, die wissenschaftliche Methode im Wohlfahrts- und Gesundheitsdienst (Prof. Tandler aus Wien), die Schwester als Bürgerin usw.

Alle Nachmittage fanden nach Schluss der Sitzungen gratis Filmvorstellungen statt. Dort konnten wir ohne Mühe und Not und hauptsächlich ohne Dollars die schönsten Reisen im ganzen Land herum machen. Diese Reisefilms wechselten mit ein paar wissenschaftlichen ab, wie z. B. « Neue Methoden für alte », — « Haltung » (ein Film, der die gute Haltung und ihren Einfluss auf das physische Wohlbefinden veranschaulicht), usw.

Einen sehr netten Abschluss für uns Schweizer Schwestern bildete das grossartige « luncheon », zu dem uns der Schweizer Konsul, Dr. Thurnheer, im Carlton Ritz Hotel eingeladen hatte.

Auf alle Fälle werde ich die Zeit hier in Montreal nie vergessen — überall scheint man die Schweizer gern zu haben. Ich war während der ganzen Kongresswoche immer in Uniform (nur wenige Schwestern trugen die Tracht). Meine Lindenhoftracht wurde sehr bewundert und wurde (ich meine die Tracht und nicht mich selber) von allen Seiten abgeknipst. « Oh, eine Schweizerin! Kommen Sie nur in mein Privatauto! Haben Sie Durst? Kommen Sie einen kalten Trunk nehmen! Kann ich Ihnen helfen? »

Als bei der Begrüßungsfeier die verschiedenen Länder abgerufen wurden, wurde bei niemand so viel und so lang geklatscht als bei den zwölf Schweizer Schwestern, die sich in Montreal zusammengefunden hatten. Nur von geographischen Kenntnissen scheinen die Leute keine grosse Ahnung zu haben. « Oh, Sie kommen aus der Schweiz, wie wunderbar, so furchtbar weit her! Sicher kam niemand von weiter her als Sie! » Ich aber liess mich in aller Gemütsruhe bewundern.

## Nouvelles de Davos.

Si, parmi les membres de l'Alliance, il y en a qui connaissent le joli foyer de Davos, d'autres ignorent encore jusqu'à son existence. C'est à ceux et celles qui appartiennent à cette dernière catégorie que nous destinons ces lignes.

Davos, station climatérique d'ancienne renommée, est à l'altitude de 1560 m., une ville de 8 à 9000 habitants, parmi lesquels on compte une moyenne de 6000 malades (7000 lits en tout). Les nombreux sanatoria occupent une foule de Sœurs de toutes provenances, religieuses, catholiques, diaconesses et infirmières laïques.

En 1917, l'Alliance suisse des gardes-malades installa à Davos son premier foyer et bureau de placement, où cinq à six infirmières, groupées en famille, faisaient uniquement des soins privés. Tout alla bien dès le début, les médecins ayant pris l'habitude de compter sur nos infirmières, il fut décidé d'aller de l'avant.

En 1924, le foyer qui jusqu'alors s'était contenté d'un très modeste logement, s'installa beaucoup plus au large dans la villa Sana qu'il occupe encore actuellement. Cette villa est en réalité un chalet d'aspect très suisse, chose tout à fait exceptionnelle à Davos. Située au-dessus de l'agglomération, elle est adossée à la forêt à l'est, et sa façade principale au sud est entièrement recouverte de balcons assez larges pour abriter commodément deux chaises-longues.

La maison abrite actuellement trois sortes de pensionnaires. La première catégorie est composée d'infirmières stables engagées à l'année et qui font à Davos des soins privés. Elles dépendent du bureau de placement.

A côté des travailleuses il y a celles qui ont travaillé et dont les nerfs fatigués ont besoin de repos. Celles-ci trouvent à la villa Sana une vie de famille, une bonne nourriture et l'air pur de la haute montagne. Elles se reposent et se promènent à leur gré.



Villa Sana, Davos.

D'autres, hélas, ont contracté au cours de leur carrière quelque maladie chronique qui les force à rester étendues des mois, peut-être des années. A celles-ci la maison ensoleillée toute l'année offre un maximum de chances de guérison. Elles y sont traitées par un des médecins de la station et soignées par les Sœurs de la maison.

Enfin, le foyer accueille dans la mesure du possible des pensionnaires qui ne sont pas membres de l'Alliance, mais qui apprécient la vie familiale et les soins dévoués qu'elles trouvent à la villa Sana.

Certes, la vie du malade à la montagne est une vie monotone et parfois déprimante. Les longues heures de cure de silence obligatoire sur les chaises-longues en plein air permettent des réflexions qui ne sont pas toujours gaies. Hélas! que de patience il faut avant que la température ne se stabilise, avant que l'on ait permission de se lever, de se promener.... Comme c'est bienfaisant alors de s'entr'aider et de s'encourager mutuellement. Comme l'a dit un poète philosophe:

Le bien que l'on fait à son frère  
Pour le mal que l'on souffre est un soulagement.



Et puis les gardes de l'Alliance savent qu'elles sont chez elles à Davos, chacune d'elles a, par ses cotisations annuelles, contribué à organiser le foyer et à l'entretenir. Les efforts collectifs répétés chaque année permettent de faire aux membres de l'Alliance un prix de pension extrêmement bas. C'est pourquoi chaque année un certain nombre de gardes y viennent passer leurs vacances et profitent de faire dans les environs de fort belles courses dans les forêts et sur les hauts sommets.

Le bureau de placement reçoit de nombreuses demandes pour les malades des sanatoria et des hôtels, par son intermédiaire beaucoup d'infirmières trouvent des postes stables dans les cliniques de l'endroit ou dans d'autres stations des Grisons. Environ 15 à 20 gardes habitant en dehors du foyer reçoivent également du travail par le bureau, car la demande est toujours plus grande que l'offre. C'est ainsi que des Sœurs en convalescence peuvent, en faisant quelques petits soins, payer une partie ou même tout leur séjour à l'altitude, et cela en se réservant les heures sacrées de chaise-longue.

Pour répondre d'avance aux questions de nos lectrices, nous donnons ici les conditions de travail et les prix de pension de la villa:

Infirmières travaillant pour le foyer:

1° membres de l'Alliance:

1<sup>re</sup> année fr. 100 par mois

2<sup>e</sup> » » 120 » »

en outre pour chaque journée de 24 heures de travail fr. 2 en plus,  
» » veille fr. 1.50 en plus;

2° infirmières qui ne font pas partie de l'Alliance:

1<sup>re</sup> année fr. 80 par mois

2<sup>e</sup> » » 90 » »

3<sup>e</sup> » » 100 » »

en outre, comme plus haut, fr. 2 par journée de travail de 24 heures,  
» 1.50 pour chaque nuit de veille.

Une infirmière de l'Alliance peut donc gagner jusqu'à fr. 160 par mois la première année et fr. 180 par mois les années suivantes. Elles sont en outre nourries, logées, blanchies et ont droit à un mois de vacances par an, voyage payé, avec indemnité de vacances.

*Prix de pension* (quatre repas, lumière et chauffage compris):

Membres de l'Alliance . . . . fr. 6 à 8 par jour

Personnel soignant . . . . » 7 à 9 » »

Pensionnaires . . . . » 8 à 12 » »

Sœur Mariette Scheidegger, directrice, donne volontiers tous les renseignements qu'on peut désirer. Elle serait très heureuse si quelques Romandes voulaient se rendre à Davos et faire connaissance avec un des plus grands centres climatiques suisses.

Les gardes parlant le français sont souvent demandées et l'anglais est aussi très répandu. L'allemand étant naturellement la langue principale, celles qui sont désireuses de s'instruire trouveront à Davos l'occasion de se perfectionner dans cette langue si difficile.

Elles verront aussi beaucoup de choses intéressantes et ne perdront pas leur temps.

D<sup>r</sup> Renée Girod.

## Plauderei aus Belgrad.

Von Schwester E. Glur.

### I.

Wenn man mit 20 Jahren in einen Schwesternverband eintritt, so ist man für diesen schönen, aber auch schweren Beruf noch reichlich jung, ob schon man selbst erst einige Jahre später zu dieser Einsicht kommt. Und wurde man bis zu seinem 20. Jahr von liebevollen Eltern treu behütet, sah man von der weiten Welt nicht mehr wie den Kanton Aargau und seine Umgebung und natürlich auch ein bisschen Welschland, das man damals mit Stolz als «Fremde» bezeichnete, so kann es einem niemand verargen, wenn im tiefsten Herzenswinkelchen immer eine liebe Sehnsucht nach der wirklichen Fremde lebt, nach fremden Völkern mit ihren eigenartigen Sitten, nach fremder Kultur, nach Meer und Heide, Küste, — einfach nach der weiten, grossen Welt! In den ersten Schwesternjahren glaubt man, diese Sehnsucht bezwungen zu haben; der Beruf, der liebe, schöne Beruf nimmt einem völlig in Anspruch und man darf in seinem eigenen kleinen Ländchen so viel Vertrauen und Liebe erleben — warum auch in die Ferne schweifen? Und dann kommt der grosse Tag der Diplomierung, der einem das schöne rote Kreuz in silberner Fassung schenkt und durch den man sich noch bei grösserer Treue verpflichtet fühlt, nicht nur äusserlich, sondern ebenso sehr innerlich, weil man nun seinen Beruf als wirkliche Berufung erkannt hat. Und dieses bescheidene rote Kreuz gewinnt man so lieb, dass ich wohl nicht als einzige dastehe, die sich in Stunden grosser Erlebnis an Krankenbetten gelobt hat: «Kreuzchen, dich will ich nie hergeben.» Das sind die hohen Stunden, die hohen Tage — die Feierstunden, die Feiertage, da Geist und Seele gross und viel werden; aber es kommt der Alltag, die gleichmässigen, grauen Werkstage, die sich an Jahre reihea und auf einmal erhebt sich aus dem tiefsten Herzenswinkelchen jene Sehnsucht nach der Ferne wieder; aber diesmal lässt sie sich nicht mehr zurückdrängen — gross und gebietend steht sie da: «Jetzt oder nie!» Und nun ist es um die Ruhe geschehen! Ach ja, das sind diese jungen, unruhigen Schwesternseelen, die der Oberschwester, der Oberin, so viel Sorgen und Mühe machen, die immer etwas wollen und doch nicht wissen, *was* sie wollen, denn nun ist es auf einmal schwer, sich frei zu machen. Es sind weniger die äussern Fesseln, die einem festhalten, als diejenigen, die man sich selbst angelegt. Man hat so vieles lieb gewonnen: das Schwesternhaus, den Beruf, die Schwestern, die Arbeitsstätte. Ganz besonders letztere ist einem zum warmen Bett geworden, und es braucht eine gute Portion Mut, um alles auf einmal preiszugeben. Und bringt man diesen Mut nicht auf, so ist häufig das Schicksal so gütig und hilft ein bisschen nach, nur — dass seine Hand meistens eher hart wie gütig ist. Nun, das will weiter nichts sagen — man ist jetzt frei — frei, frei!

Und nun wohin? Ohren und Augen lauschen und spähen hinaus nach allen Richtungen: Deutschland, Frankreich, Belgien, Italien — Herz, die ganze Welt steht dir offen, du brauchst nur zuzugreifen! Da, wie ein helles Bild aus südöstlichem Himmel: *Belgrad!* Zuerst ein leises Nasenrümpfen: ein bisschen zu sehr abseits, arm an Kultur; man denkt an Zigeuner und Wölfe, auch an Serajevo in Verbindung mit 1914 — es kracht und zischt immer ein wenig dort unten — auf einem Pulverfass ist nicht gut wohnen! Aber gerade dieses Unsichere hat etwas Verlockendes, Reizendes an sich,



und dann — kommt nicht jedermann nach Belgrad! Paris, Florenz, Berlin, München, kann man sich mal so nach und nach in den Ferien erlauben. Brüssel mit Hôpital Bruggmann ist zu sehr « à la mode ». Gut, springt man hinein mit beiden Füßen! Zwei hellblonde Mädcheln deutscher Abstammung werden einem das Leben nicht allzusehr versauern und — so hängt man den schönen, lieben Beruf für ein Jahr an den Nagel und wird Kindermädchen.

Es ist Herbst. Ich reise mit den Kleinen, die zu einem Sommeraufenthalt in der Schweiz waren. Wir haben Schlafwagen, und wie der Zug um 20 Uhr Zürichs Bahnhofhalle verlässt, ist mir doch etwas beklommen zumute. Doch die Kleinen lassen mich nicht zum Denken kommen, sie haben viel zu fragen, und dann muss ich die Koffern etwas günstiger plazieren, um nicht jede Minute über etwas hinwegzustolpern, und die Kinder sollen zu Bett gebracht werden. Glücklicherweise verschwinden die kleinen Nimmermüden unter der Decke; sie haben sich schon seit so langer Zeit aufs « Buff, buff » gefreut, und nun endlich ist die grosse Stunde der Erfüllung gekommen. Trotzdem fallen die Blauaugen bald zu, und ich habe meine Ruhe. Es ist eine helle Mondnacht; ich lehne mich ans Fenster, um den Walensee, diesen rätselhaften, geheimnisvollen, ein letztes Mal zu sehen. In Buchs wird ziemlich lange Halt gemacht — die Zollrevisoren wecken den schlafenden Zug auf. Ich lese einen Brief, den man mir in Winterthur eingesteckt — da, in diesen Zeilen liegt das liebe, warme Bett, das ich nun im Begriff bin, zu verlassen — doch, nur nicht weich werden! Wie der Zug über die Grenze rollt, stecke ich ein Stück Cailler-Schokolade in den Mund — schlucke. Ob es in Belgrad auch Schweizer-Schokolade gibt? denke ich, und freue mich des Vorrates, den ich bei mir führe — als Reiseproviant natürlich! Ich möchte schlafen, aber es ist nicht möglich. Einmal sind die Kleinen da, die ich beim Rütteln des Zuges immer etwas beobachten muss und dann lässt mir das, was vor den Fenstern liegt, keine Ruhe. Ich muss sehen, was da vorübersaust, und so sitze ich bis zum Morgengrauen mit an die Scheiben gepresster Nase am Fenster und die Augen schmerzen wie nach einem endlosen Film. Aber es lohnt sich: Ich sehe Berge im Mondlicht. Wie kann man schlafen, wenn Berge vor den Fenstern winken und grüssen! Dort erhebt sich eine weiss-schimmernde Kuppel in den mond hellen Himmel hinein, und der stille Mond, so bescheiden er sonst ist, spiegelt sich im dunkeln Bergsee. Hie und da rauscht ein Bach ins Tal, der Zug donnert über eine Brücke an wilden Abhängen und Steinbetten vorbei. Eine Zeitlang geht er ganz langsam — er steigt — wie wenn er die kühle, stille Nacht auch geniessen wollte, und tief unten liegen kleine, schlafende Hütten, um eine Bergkirche gepaart — ich denke ans Berner Oberland und etwas wie Heimweh sitzt mir schon in der Kehle, kaum dass ich über die Schweizergrenze hinaus bin. Wie es Tag wird, sehe ich nicht mehr viel von der Landschaft, die Kleinen nehmen mich ganz in Anspruch. Am späten Nachmittag sind wir in Wien. Schade, dass man nicht aussteigen und die Stadt etwas besichtigen kann. In Wien sein und Wien nicht sehen! Gemein!

Doch wir müssen in einen andern Schlafwagen zügeln, und in einer Stunde schon fährt der Zug Richtung Budapest. « Diesmal wirst auch du schlafen können », denke ich vor mich hin, denn nun sind weit und breit keine Berge mehr. Die Kleinen träumen bereits und wirklich, auch ich fange schon zu « duseln » an mit dem Vorsatz, in Budapest helle Augen zu haben. Vor Mitternacht ist denn auch die ungarische Hauptstadt erreicht. Das Klopfen

des ungarischen Zöllners habe ich im Halbschlummer überhört, um so wacher bin ich nun, wie der Zug längere Zeit Halt macht. Viel kann ich allerdings nicht sehen, als nur ein weites, flaches Häusermeer. — Unser Wagen wird losgelöst, auf andere Schienen gebracht, ein Manöver, das den besten Schläfer aufwecken muss. Nebenan schimpft eine verschlafene Stimme — der Besitzer dieser Stimme hat vorhin noch so gemütlich geschnarcht. Wie wir denn unsern fahrplanmässigen Aufenthalt absolviert haben und der Zug wieder zu rollen beginnt, gleichmässig, eintönig, so drehe ich das Licht aus und setze mich wieder halbwach wie die vorige Nacht ans Fenster; diesmal hält mich die Ebene fest. Man denke sich, so weit das Auge blickt, nichts als Land — landebenes, flaches Land — kaum ein Baum ist zu sehen. Weit, weit, in der fernsten Ferne am Horizont — keine Berge — sondern nur Himmel, endloser Himmel, der sich über die Erde neigt — Himmel und Erde zerfliessen ineinander, werden eins! Und dies gesehen bei Nacht, in stiller, mondheller Nacht: Mond, Himmel und Erde — es wirkt wie eine Offenbarung: «Licht, Liebe, Leben», sagt Herder. So ist es, und die kleine Menschenseele wird auch still, weit und stark. Ich staune und staune, vergesse, wer ich bin, woher ich komme, wohin ich gehe; mein ganzer Sinn ist nur noch ein Träumen in das weite, endlose Land hinaus, bis mit der Tageshelle die Kinderchen mich wieder in die Wirklichkeit zurückrufen. In ein paar kurzen Stunden sind wir in Belgrad. Vor Semlin geht es an ein hastiges Einpacken aller Siebensachen, dann rampelt der Zug über die breite, bei ihrer Mündung in die Donau träge dahinfließende Save, und unsere Reise ist glücklich beendet — einzig, dass einer unserer Koffern in Belgrad vergisst, auszusteigen und sich noch einen Abstecher nach Athen erlaubt in Gesellschaft einer lebenswürdigen griechischen Dame.

(Schluss folgt.)

## Schwesternbriefe.

### Ferienkochkurs.

*Liebe Schwestern!*

Erinnert Ihr Euch, dass in der Märznummer des «Grünen Blättli» uns der Mund wässrig gemacht worden ist mit einem Ferienkochkurs? Derselbe ist zustande gekommen und wir Teilnehmerinnen möchten gerne davon erzählen. Hoffentlich werden recht viele Schwestern «glustig» und profitieren in einem andern Jahr gerne davon, in herrlicher Bergluft die Ferien zu verbringen, das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden.

Am 22. Juni, nachmittags zwei Uhr, fuhren wir sechs Schwestern, aus den Sektionen Neuenburg, Basel, Zürich und St. Gallen, mit dem Gaiserbähnli den Berg hinauf. Bei der Station Sammelplatz stand ein Brückswagen bereit, der unser Gepäck, zwei grosse Körbe mit Gemüse, Eiern usw. an unsern Ferienort transportieren sollte. Begleitet von unsrer zukünftigen Kochlehrerin und zwei Damen aus der Sektion St. Gallen, ging's langsam steigend, streckenweise durch Ried, den Kirchberg hinauf. Welch lieblicher Anblick bot sich uns da oben, am liebsten möchte ich nebenan gleich ein Bildlein davon einkleben. Stellt Euch vor, ein nettes, sauberes Appenzellerhaus mitten auf einer Weide, 1000 m hoch. In nächster Nähe und weiter zerstreut Tannengruppen mit einladenden Bänkli. Gegenüber das ganze



Säntisgebiet, rechts zu unsern Füßen das malerische Appenzell, links hinter uns Gais mit dem Gäbris im Hintergrund mit weitem Panorama vom Säntis bis zum Bodensee und das Rheinthal hinauf. Aber jetzt zu unserm Ferienhaus «Mettlun». Es ist Privateigentum der Familie Mettler-Specker aus St. Gallen, die dasselbe in hochherziger Weise während einigen Monaten, während welchen sie es nicht selbst benützt, für gemeinnützige Zwecke zur Verfügung stellt. Meistens werden Kochkurse für Fortbildungsschulen hier abgehalten. Zum erstenmal dieses Jahr sind Bundesschwestern zum Aufenthalt eingeladen worden. Unser Heim ist ein Holzhaus, aussen mit Schindeln verkleidet, inwendig von zu unterst bis zu oberst mit Naturholz vertäfelte. Einrichtung ist Haus und Gegend angepasst, geschmackvoll. Alte, gemalte und geschnitzte Appenzellermöbel, buntes Bauerngeschirr, uralte Bilder. Im Esszimmer ein heimeliger Kachelofen mit sinnigen Sprüchen; die vielen Fensterli mit rot und weiss gewürfelten Vorhängli garniert. Hinter der Haustür findet eine alte Kupferdase als origineller Schirmständer Verwendung. Die Schlafzimmer sind für ein und zwei Personen eingerichtet, selbst Toilettenzimmer und Brause fehlen nicht.

Nun wird es Euch interessieren zu erfahren, wie sich die Arbeit mit den Ferien vereinigen liess. Um acht Uhr wurde mit der «Treichle» zum Frühstück geläutet, das abwechslungsweise je eine der Schwestern zubereitet hat. Wie herrlich war's, im strahlenden Sonnenschein, im Freien, das Butterbrot zu geniessen. War uns das Wetter nicht günstig, beherbergte uns eine Veranda, nur selten mussten wir in das Esszimmer fliehen, das mit seinem erwärmten Ofen umso traulicher war. Der Hausdienst war schnell erledigt. Die «Treichle» rief zur kurzen Besprechung der Mahlzeiten zusammen, dann ging's ans Kochen. Mit Butter und Eiern wurde wahrlich nicht gespart. Wollt Ihr in unsre Speisekarte hineinblicken? Ja, daran könnte der modernste Rohköstler seine Freude haben. Belegte Brötchen mit Schnittlauch, Tomaten, Gurken usw., Salate von rohen Gemüsen, heisst es darauf. Der verwöhnte Gaumen könnte aussuchen unter: Poulets, Forellen, Milkenpastetchen, verschiedenen Saucen, Torten und Crèmes. Staunenswert war unser Appetit bei all den Herrlichkeiten. Wahre Künstler waren wir in der Verwendung der Resten, die in verschiedenen Formen von Suppen auftauchten. Und wie herrlich liess es sich erst Ferien machen! Nachdem jeweilen die Küche wieder sauber und aufgeräumt war, bewaffnete sich eine jede von uns mit einem Liegestuhl, um in Sonne oder Schatten, je nach der Witterung, zu faulenz. Anfangs in Woldecken warm eingewickelt, wurde die Tenue immer leichter bis es im Luftbadkostüm endete. Der Gipfel der Herrlichkeit aber war das Schwimmbad. Von Tannen ist es umgeben, aber offen in der Sonne liegt es da, nur zu unsrer Verfügung, könnt Ihr Euch diese Wonne vorstellen?

Man müsste aber nicht mitten in den Bergen wohnen, um nicht auch Lust zu bekommen, dieselben zu besteigen. In der zweiten Ferienwoche wagten wir einige Ausflüge. Das Wildkirchli, die Ebenalp und der Seealpsee waren unser weiteres Ziel, zwei von uns machten sogar einen Abstecher auf den Schäfler. So günstig uns aber das Wetter gewesen, so herrlich die Sonne geschienen und der Wind gekühlt, so wurden wir auf dem Heimweg dennoch von starkem Regenschauer überrascht. Dank den guten Lodenmänteln mit Kapuzen blieben wir trocken ausser den Schuhen, die aufnahmen was an uns herunterlief und das war nicht wenig.

Wer noch kein Alphorn gesehen, der kann hier dessen Töne probieren, und wer das «Gruseln» lernen will, der turne auf der Strickleiter, die für Brandfall hier in Reserve ist, vom Fenster des zweiten Stockes herunter. Die Nächte hatten auch noch ihre Eigentümlichkeiten, hauptsächlich wenn es stürmte; das tönt im Appenzellerland gar schaurig, wir hätten uns hin und wieder in einer Schiffskabine glauben können, und wären wir nicht versichert worden, dass dem Wind wohl Bäume zu entwurzeln möglich sei, nicht aber unser Häuschen umzuwerfen, hätten wir wohl etwas ängstlich sein können, so aber konnten wir uns zufrieden geben, dem Getöse zuzuhören.

Lange werden wir an diesen prächtigen Aufenthalt zurückdenken und uns dankbar erinnern an die grossmütigen Spender, an die Kochlehrerin sowie auch an Fräulein Zollikofer, die durch ihre liebevollen Bemühungen viel zum Gelingen beigetragen hat.

Im Namen der Kursteilnehmerinnen:  
Schw. *Clara Schölly*.

## Nécessité de vacciner les nouveaux-nés contre la tuberculose.

La dissémination du bacille de Koch, sa longue vitalité, sa résistance aux agents physiques naturels qui suffisent à détruire rapidement beaucoup d'autres microbes, rendent difficiles à préciser le lieu et les circonstances où se fait la contagion. Celle-ci peut se produire par un contact prévu (dans une famille où le père ou la mère est tuberculeux); par contact trouvable (grand-parent atteint de catarrhe dit des vieillards, domestique atteint de bronchite où l'on peut déceler du bacille de Koch); par contact indécouvrable.

M. Jules Renault a cherché à établir, chez les nourrissons malades de son service de l'hôpital Saint-Louis, quelle pouvait être la proportion respective des contagions bacillaires dont la source est précisable et non précisable. Il a trouvé 28 décès par tuberculose d'origine inconnue contre 22 décès par tuberculose d'origine familiale. Il en conclut que si la lutte contre la maladie comporte au premier plan la séparation des nouveau-nés de leurs parents tuberculeux, il est nécessaire aussi d'utiliser tous les autres modes de prophylaxie, parmi lesquels nous devons faire figurer aujourd'hui la vaccination par le B. C. G. Les conclusions de la Commission internationale créée par la Société des Nations nous donnent, dit l'auteur, toute tranquillité sur l'innocuité du B. C. G., tant au point de vue clinique qu'expérimental. Les statistiques apportées par M. Calmette et par de nombreux auteurs plaident puissamment en faveur de son efficacité.

Si l'on considère les chiffres fournis par M. Calmette — ils portent sur plus de 100 000 enfants vaccinés (de 1924 à 1928), dont 3600 sont nés de mère tuberculeuse ou ayant vécu en contact bacillifère, — on voit que chez les non-prémunis la mortalité par la tuberculose dans les quatre premières années a été de 18 %, tandis qu'elle était seulement de 3,6 % chez les prémunis. La mortalité générale chez les premiers s'élevait à 24 % et à 16 % chez les seconds.

Que prouve ceci, ajoute M. Roux? Que l'administration du B. C. G. abaisse d'une façon inespérée la mortalité par la tuberculose, indice de son efficacité; qu'elle a en même temps diminué la mortalité générale, indice de son innocuité.



## Kinderpflege in China.

Eine deutsche Hebammenschwester, Lydia Salzgeber, die tief im Innern Chinas, in der Provinz Hunan, ihrem Beruf nachgeht, berichtet über die dortigen Zustände, soweit sie die Kinder betreffen, allerlei wenig bekannte Einzelheiten. Die Kindersterblichkeit ist dort sehr gross. Zum Teil mag das sehr schnell wechselnde Klima daran schuld sein, dann aber auch die Ernährung. Die meisten Kinder werden gestillt, nicht nur einige Monate, sondern oft zwei Jahre und noch länger. Wenn die Mütter nicht stillen können, dann gibt es, wo die Verhältnisse es möglich machen, auch Ammen. Sonst bekommen die Kinder eben eine Reismahlung, ähnlich unserm Reisschleim mit Zucker. Regelmässigkeiten im Essen kennen sie für ihre Kinder nicht. Diese bekommen, so oft sie unruhig sind, die Brust. Eine weitere Unsitte ist das feste Einbinden der Kinder. In den ersten Tagen werden sogar die Arme mit eingeschnürt, später nur noch die Füsse. Dann werden die Kinder auf den Rücken der Mutter, des Bruders oder der Schwester gebunden, und dort bleiben sie stundenlang. In diesen Methoden sehen die chinesischen Mütter ihre Liebe zu den Kindern. Der Schmutz, in dem die meisten Kinder aufwachsen, ist gross. Der Grund dafür ist mit in der grossen Armut zu suchen, in der sie aufwachsen. Ein Zimmer ist meist nicht nur das Heim einer ganzen Familie, sondern auch von Hühnern und anderen Haustieren. Bei Kinderbegräbnissen wird die kleine Leiche in ein Kistchen gelegt, das zuweilen einfach in den Fluss gestellt wird. Sonst trägt sie ein Bekannter oder bezahlter Mann hinaus und verscharrt sie; anders kann man das Verfahren kaum nennen, denn die Beerdigung ist so oberflächlich, dass nicht selten der Sarg — ein einfaches Bretterkistchen — noch herausieht. Die Eltern dürfen ihr Kind nicht selbst beerdigen, denn einerseits wäre dies zu viel Ehre für das Kind, andererseits fürchten sie, ein weiteres Kind würde sterben. Was die Arbeit als Hebamme in China betrifft, so ist sie ganz wie daheim. Im Innern Chinas werden sie in der Regel nur noch zu schwierigen Fällen gerufen, in denen sich die Chinesen keinen Rat mehr wissen.

---

## Schwesternheim in Zürich.

Unser Schwesternheim hat ein frisches Kleid bekommen und sieht nun recht einladend aus. Hellgelb ist die Fassade gestrichen und orange leuchten daraus die drei Loggias, geschmückt mit blühenden Geranien. Auch das Gärtchen ums Haus herum ist schön in Ordnung gebracht worden, es fehlt nur noch die grüne Hecke, die erst im Herbst gepflanzt werden kann. Der Dachgarten ist auch gebrauchsfertig und ladet die Schwestern für die Erholungsstunden ein.

Auf 1. Oktober werden die Bureaux ins Parterre verlegt. Drei weitere Wohnungen werden für die Schwestern renoviert, es können da noch einige kleine Zimmer im Preise von Fr. 30—35 pro Monat abgegeben werden (möbliert Fr. 5 mehr). Die Schwestern haben sich selber zu versorgen. Es steht ihnen aber zur Verfügung: Küche, Wohnzimmer, Bad, Keller, Estrich, Garten und Dachgarten. Das Wohnzimmer ist heimelig eingerichtet. Klavier und Bücherschrank fehlen nicht. Auch ein elektrisches Kocherli steht da, nebst Zubehör, so dass jede auch nicht im Heim wohnende Schwester sich dort eine Tasse Tee zubereiten kann.

Lydia, die früher sieben Jahre im Altersheim in Erlenbach tätig war, gibt sich alle Mühe, das Haus so schön und sauber wie möglich zu machen, damit sich die Schwestern darin wohl fühlen sollen.

Wir wünschen, dass das Heim immer mehr zu dem werde, was wir hofften, ein Heim für die darin Wohnenden, ein Obdach für die Durchreisenden, ein Treffpunkt und eine Erholungsstätte für alle Schwestern unseres Verbandes. *Die Heimkommission.*

## Aus den Verbänden. — Nouvelles des sections.

### Schweizerischer Krankenpflegebund.

#### Section de Neuchâtel.

Sœur *J. Courvoisier* †. Cette année encore notre section est éprouvée par la perte d'un de ses membres, S<sup>r</sup> J. Courvoisier, qui vient de mourir après de longues souffrances. La plupart d'entre nous se souviendront de cette petite Sœur consciencieuse, intelligente et toujours soucieuse de remplir scrupuleusement son devoir, qui tant de fois a embelli nos fêtes de Noël par des productions; elle avait une force de volonté peu en rapport avec sa fragilité physique et c'est ce qui l'a sans doute aidée dans la lutte qu'elle avait à soutenir contre la maladie qui la minait.

Très courageuse, malgré sa faiblesse croissante, elle n'admettait pas volontiers avoir besoin de ménagements, la pensée qu'elle ne pouvait pas travailler autant que ses collègues lui était pénible, aussi a-t-elle lutté pour remplir sa tâche jusqu'à ce que la maladie l'oblige à s'arrêter définitivement.

Maintenant, la délivrance est venue pour elle et nous ne pouvons, tout en déplorant son départ dans la force de l'âge, qu'être reconnaissants de la savoir arrivée au port après un dur combat. *C. M.*

#### Section Vaudoise, Lausanne.

### Assemblée générale

le mercredi 18 septembre, à 2 h. 1/2, à la clinique, 11, avenue de Verdeil, Lausanne.

*Ordre du jour*: 1° Rapport du Comité; 2° nomination d'un président; 3° divers.

*Le Comité.*

Pour les **demandes d'admission**, prière de demander le « Questionnaire » au *bureau de placement de la section*: 26, place Chaudron, à Lausanne.

#### Krankenpflegeverband Zürich.

Für drei erstklassige **Sanatorien** im Bündnerland, mit 20—40 Betten, **suchen wir tüchtige, sprachenkundige Schwestern** mit Antritt im August, 1. September und 1. Oktober. In einer Klinik wird chirurgische Vorbildung verlangt.

Anmeldungen durch die *Stellenvermittlung*: Asylstrasse 90, Zürich 7.

### Neuanmeldungen und Aufnahmen. — Admissions et demandes d'admission.

**Sektion Basel.** — *Neuanmeldung*: Schw. Bea Nydegger, von Wahlern (Bern), geb. 1894.

**Bern.** — *Neuanmeldung*: Schw. Irma Hegner, geb. 1900, von Lachen (Schwyz), in Olten. *Aufnahme*: Schw. Elisabeth Heuberger. *Austritt*: Frl. Marie Junker (gestorben).

**St. Gallen.** — *Aufnahme*: Schw. Ida Frischknecht.

**Vaudoise, Lausanne.** — *Demandes d'admission*: M<sup>lles</sup> Irma Hoffmann, née en 1894, de Vienne (Autriche); Emma Pfeiffer, née en 1900, de Nyon (Vaud); Germaine Delvecchio, née en 1892, de Bex (Vaud). *Admission définitive*: M<sup>lle</sup> Mary Bourgeois (Genève).

**Zürich.** — *Anmeldung*: Schw. Klara Gigl, von Stein a. Rh., geb. 1899. *Austritt*: Schw. Marlies Himmel.



## Verband der Wochenpflegerinnen des Kantons Bern.

Zum letzten Mal wird dieser Name im «Grünen Blättli» erscheinen, darin wir vor 11 Jahren ganz schüchtern auftauchten als kleiner Verband, der aber seine Existenzberechtigung im Laufe der Zeit doch bewiesen hat.

Wir denken heute mit Rührung an diese erste Zeit zurück, wo uns jedes aufmunternde, anerkennende Wort für unsere Arbeit wohlthat, denn es war keine leichte Sache, in den schweren Kriegsjahren den doch so notwendigen Verband ins Leben zu rufen.

Schon in der ersten Zeit unseres Bestehens wurde immer und immer wieder von erfahrenen Pflegerinnen der Gedanke geäußert, verlängerte, gründlichere Ausbildung wäre wünschenswert. Da hörten wir vom Mütter- und Säuglingsheim im Rabental, das nicht nur Säuglinge pflege, sondern auch grössere Kinder aufnehmen.

Vor neun Jahren pochten wir zum erstenmal an Schwester Marie-Annes Türe, die uns in freundlichster Weise über ihre Schule orientierte. Wir erkannten gleich, dass das die Ergänzung und Fortsetzung der Arbeit im Frauenspital bedeutete und daher eine Fusion der beiden Schulen erstrebenswert wäre. Gut Ding will Weile haben und besonders «by üs z'Bärn». — Beidseitig wurde auf diese Vereinigung hin gearbeitet und endlich, und doch überraschend, war die Fusion da und wurde am 28. Juni 1929 sanktioniert.

Von nun an werden unsere Pflegerinnen mit einer viel tieferen und gründlicheren Ausbildung ihren schweren Beruf antreten und den heutigen Anforderungen besser genügen. Sie werden aus dem Mutterhaus viel gefestigter hervorgehen und viel von dem hinausragen, was sich unsere alten Pflegerinnen in sauren Jahren in der Praxis draussen erwerben mussten. Die Neu-Organisation bringt noch manche guten Veränderungen mit, die mit der Zeit in Erscheinung treten werden, wir wollen heute auf eine Wiedergabe verzichten. Das «Grüne Blättli» war diese 11 Jahre unser guter Freund, dem wir alles brachten, was wir uns zu sagen hatten, und dessen Ankunft immer freudig begrüßt wurde. Herrn Dr. Ischer danken wir speziell für sein Wohlwollen.

Zum Schlusse möchten wir allen noch recht herzlich danken, die sich um unsere Sache jeweilen in freundlicher, verständnisvoller Weise bemüht haben.

Auf Wiedersehen sagen wir unsern Verbandsmitgliedern im «Schwesternblatt».

Die Sekretärin: *W. Rebmann.*

## Pro memoria.

Die diesjährige *Delegiertenversammlung des Schweiz. Krankenpflegebundes* findet statt: *Sonntag, den 6. Oktober*, in Aarau. Näheres in der Septembernummer des Blattes. Wir bitten, den Tag zu reservieren.

*Der Bundesvorstand.*

## Fürsorgefonds. — Fonds de secours.

Eingegangen — reçu

vom 1. Januar bis 30. Juni 1929: Fr. 958.45.

*Die Kassierin.*

## A des correspondants anonymes.

La rédaction du *Bulletin* rappelle aux aimables correspondantes et correspondants qu'elle n'accepte et ne publie aucune communication anonyme.

Ce que l'on écrit, il faut avoir le courage de le signer, au moins pour la rédaction. Si celle-ci estime que l'article doit paraître non signé et que la demande lui en soit faite par l'auteur, elle verra quelle conduite elle doit tenir.

*La Rédaction.*

# Die Allg. Bestattungs A.-G., Bern

Predigergasse 4 — Telephon Bollwerk 47 77

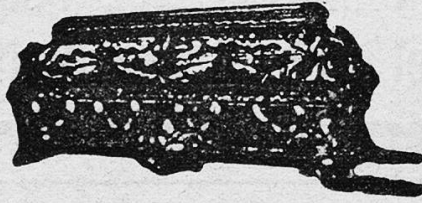
## besorgt und liefert alles bei Todesfall

Leichentransporte

Kremation

Bestattung

Exhumation



P. S.

In Bern ist es absolut überflüssig noch eine Leichenbitterin beizuziehen

Pompes Funèbres Générales S. A. Berne

## Der neue Bett- und Verbandstoff

Nach Hofrat Professor Dr. Leopold Moll (Moll-Batist)

### Moll-Batist

ist waschbar, auskochbar, weich, geruchlos, lagerfähig, undurchlässig

### Moll-Batist

ist der ideale Bett- und Verbandstoff und Wundbatist

### Moll-Batist

ist das beste Material für Windelhosen, Wickel, Schürzen, Mäntel etc.

Nur echt mit der Aufschrift: Prof. Moll-Batist

In allen einschlägigen Geschäften erhältlich

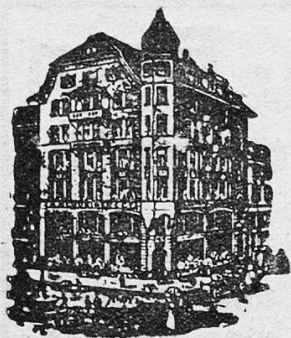


Wo noch keine Verkaufsstellen existieren, wende man sich zum Nachweis der Bezugsquellen an

**Semperit**, Central Agentur für Gummiwaren A.-G.  
Basel 1 (Postfach 20 530)







# Sanitätsgeschäft A. Schubiger & Co., Luzern

## Vorteilhafte Bezugsquelle für sämtliche Artikel zur Gesundheits- und Krankenpflege

Das Pflegerinnenheim des Roten Kreuzes in Bern, Niesenweg 3

### ● sucht als Heimschwestern ●

gegen günstigen, festen Jahresgehalt mit event. Pensionsberechtigung Schwestern, die sich der Privatpflege widmen möchten. Vorgezogen werden sprachkundige Schwestern.

Anfragen sind zu richten an die Vorsteherin.

**Gesucht** auf Anfang September in kleine Privatklinik im Berner Oberland eine tüchtige **Schwester** Vorwiegend chirurg. Fälle. Ferner eine **zweite Schwester** auf Beginn der Wintersaison. Mitte Dezember. Wenn möglich etwas Kenntnis des Englischen. — Offerten unter Chiffre 1626 B. K. an Genossenschafts-Buchdruckerei Bern, Viktoriastrasse 82.

Krankenhilfsverein auf dem Lande **sucht** auf kommenden Herbst

### tüchtige Gemeindeschwester

für Kranken- und Armenpflege.

Anmeldungen mit Zeugnissen an Frau Wwe. Riem, Kiesen.

## Rot-Kreuz-Schwesternheim der Rot-Kreuz-Sektion Luzern

sucht zu sofortigem ev. späterm Eintritt als Heimschwestern gegen festen Jahresgehalt gut ausgebildete, für Privat-Krankenpflege sich eignende

### : Berufs-Krankenpflegerinnen :

womöglich sprachkundig. — Schriftliche Anfrage unter Beilage der Ausbildungs- und Pflegeausweise sind zu richten an die Vorsteherin.

### Gesucht

nach Winterthur für den Kreis Wülflingen eine jüngere, tüchtige und gesunde

### Gemeindeschwester

mit guter allgemeiner und praktischer Bildung. — Anfangsgehalt Fr. 2800. — Pensionsberechtigung.

Schriftliche Offerten mit Lebensbeschreibung an die Krankenpflege Winterthur, Zentralkommission, Marktgasse 53.

Der Druck des Bettzeuges auf die Füße wird Kranken oft lästig, ja schmerzhaft. Der **Patent-Bettdeckenträger** schafft den Füßen die nötige Bewegungsfreiheit, ohne sie zu erkälten. Auch für **Fussleidende** od. **Fussempfindliche** (Schweissfuss usw.) ist derselbe, besonders im Sommer eine **Wohltat**. Für Spitäler, Anstalten usw. sehr zweckdienlich. Preis einschliesslich Porto und Verpackung gegen Nachnahme Fr. 7. Bestellungen erbeten an Schw. Berta Howald, Weingartenstrasse 60, Olten.

## Sarglager Zingg - Bern

Junkerngasse 12 — Nydeck — Telephon Bollwerk 17.32

Eichene und tannene Särge in jeder Grösse  
Metall- und Zinksärge. Särge für Kremation

Musteralbum zur Einsicht. Leichenbitterin zur Verfügung  
Besorgung von Leichentransporten.

